

**BRAVE NEW WORLD TRIO**

SERIANA PROMETHEA

Intakt

Das passiert nur sehr, sehr selten. Und das ist gut so. Man legt eine neue Platte auf, staunt, hört, kann nicht sitzen bleiben, muss sich bewegen. Ist glücklich, ja, und drückt – nach in diesem Fall einer knappen Stunde – unverzüglich die Repeat-Taste, weil man hören will, ob auch beim wiederholten Hören dieses Erlebnis anhält, wenn man ein wenig mehr auf die Tiefenschärfe achtet. Es hält an. Weil dies ein Jazz ist, der weiß, woher er kommt und eben auch, wohin er zu gehen hat, raus aus dem Museum.

Man darf sich den Hörer von David Murrays Brave New World Trio als glücklichen Menschen vorstellen. Spielfreude, Finesse, improvisatorischer Furor, Geschichtsbesusstsein, Lust und Luft sind da, gehen in die Beine, ohne den Kopf zu vergessen. Dieses auf Aldous Huxleys Dystopie-Roman anspielende Trio mit Schlagzeuger Hamid Drake und Bassist Brad Jones ist eine Band der Superlative und öffnet tatsächlich Türen in eine allerdings zu Huxleys Negativutopie konträre schöne neue Welt. Erdig, wuchtig, nuancenreich und mächtig ist das, selbst dort, wo in Balladen gebremst wird. Das Zusammenspiel der drei ist so traumwandlerisch sicher, dass man gar nicht erst nach Vergleichen sucht. Das ist Jazz, wie er sein muss, hingebreitet von drei Granden, die genau wissen, was sie zu tun haben und das auch umsetzen können, acht Murray-Kompositionen lang und ohne je ihre Prägnanz einzubüßen.

Es hebt an mit dem Titelstück und Murray an der Bassklarinette, ehe dieser im Fortgang der kurzweiligen Ereignisse zum Tenorsaxophon wechselt, und vom Start weg sind da diese messerscharfen Interaktionen im Zeichen von Swing und Groove. Murray ist ein losgehender und dabei äußerst formbewusster Geschichtenerzähler, und die Storys bekommen mit seinen Begleitern eine kurvenreiche Dringlichkeit, in die jeder seine Solos einspeist, ohne den Kontext des dichten Bandgefüges zu verlassen. Drake hat den Punch eines Ed Blackwell, Brad Jones ist mit seinen dunkel geschmeidigen und dichten Basslinien ein weiterer Motor dieser durchweg überzeugenden Aufnahmen.

Da gibt es Stücke, die jetzt schon wie Standards anmuten (»If You Want Me to Stay« oder »Switchin' in the Kitchen«), da hört man Ausflüge nach New Orleans, zu Latin, Karibik, Blues, Swing und Rumba, da werden ein paar Blumen an Albert (Ayler)

verteilt, afrikanische Wurzeln freigelegt und Frauen schwelgerisch porträtiert, da wird das Tempo angezogen und dann wieder gedrosselt. Da führen drei Meister vor, wie sie ohne Intensitätsabbruch schalten und walten können nach Belieben und dabei dicht beieinander agieren, wobei die wie somnambulen Beiträge eines jeden wunderbar markant und erkennbar bleiben: ein Dreamteam.

So muss die Geschichte weitergehen in den Klubs, und jede Diskussion über die Relevanz des Jazz wird sich erübrigen. Der große Fluss dieser Referenzaufnahme ist unwiderstehlich. Musik kann ein Lebensmittel sein. Nach einer langen Zeit ohne Liveerlebnisse spürt man bei diesen Studioaufnahmen von einem einzigen Novembertag im Jahr 2021 in Winterthur, welcher Hunger, welche Lust und welche Aufbruchsstimmung da waren. Hier geht die Geschichte weiter, es ist eine, die von Ben Webster und Coleman Hawkins über Sonny Rollins bis zu Pharoah Sanders und weiter reicht, ohne irgendeinen von ihnen kopieren zu müssen.

Gravitätisch und beweglich ist Murray, er kann alles und bleibt tief beseelt. Immer neue und andere Beweise hat er dafür erbracht, dass das Tenorsaxophon das Königsinstrument des Jazz ist. Aufrichtigkeit und Gefühlstiefe machen seinen Sound so eindringlich. Nat Hentoff hat ihn einmal als »eines der wenigen Originale der Jazzszene« bezeichnet und seinen »identifizierbaren Sound« sowie seine »Kraft und Hingabe, die tief in der Geschichte der Musik verwurzelt sind« gelobt. Murrays Ton ist aufgeladen mit einer aus Spiritual, Gospel und Swing gespeisten Historie, die er als

Fackel über die Jahre nach der Oktoberrevolution des Jazz bis in die Gegenwart getragen hat und vital hält.

Seine stupende Technik ist für Murray nie Selbstzweck. Dafür sind diese Aufnahmen ein prägnanter Beleg. Diese Musik kommt ohne Poserei aus, fließt, entwickelt ihren Sog. All die Mittel von Phrasierung, Intonation, Obertönen, Tonfärbungen oder Vibrato handhabt Murray wie selbstverständlich, und wenn dann noch so elastisch treibende Mitspieler dazukommen, mündet das in eine Session der Superlative. Das ergibt auch ein unbedingtes Vorbild für nächste Generationen, eben weil diese emotionale Musik mehr ist als Handwerk. Hier geht eins aus dem anderen hervor, erobert sich seinen eigenen Raum, schreitet ihn aus mit eigenen Ideen und muss dazu keinen didaktischen Finger heben. Der organische Flow dieser Musik jenseits aller Beflissenheit macht ihr eigentliches Faszinosum aus.

Diese Platte ist ein klares, freudvolles und ausgewogenes Statement. Keiner aus dem Trio verliert die Form der Stücke aus den Augen, jeder ist reaktionsschnell und bleibt bei der jeweiligen Sache. Eins geht aus dem anderen hervor, jeder reagiert auf den anderen aus dem Moment heraus und ohne ins Selbstdarstellerische abzudriften. Die Musik dieses famosen Albums entstand während der Zeit von Corona, eine Ungeduld, ein Nicht-Warten-Wollen liegt ihr zugrunde, ein Bereitsein für den Neustart, den diese Musik mit Essenzen, Dignität, nicht versiegenden Ideen und klug kanalisierter Energie befeuern wird als eine Neukalibrierung des Maßstabs von ganz weit oben.

ULRICH STEINMETZGER

